
Inhalt

Vorwort.....	9
Heranführung – Frankfurts Übergang in eine moderne bürgerliche Gesellschaft	11
1. Topographie, Demographie und soziale Grundlagen	43
1.1 Ein Blick auf den äußeren Gestaltwandel der Stadt	43
1.2 Die Bevölkerungsentwicklung.....	63
1.3 Der Handel	65
1.4 Frankfurt, ein frühneuzeitliches Verkehrs- und Kommunikationszentrum.....	72
1.5 Das Handwerk	82
1.6 Sozialtopographische Betrachtungen um 1760 und 1850	85
2. Macht und „Ohnmacht“ in der Reichsstadt: Das System der Bürgerrechte	103
2.1 Die ständische Welt	103
2.2 Die Rechte der Bürger.....	107
2.3 Die Bürgergemeinde.....	112
2.4 Wer nicht dazugehörte.....	116
2.5 Die konfessionellen Milieus.....	122
2.6 Kampf um die Macht im Rat	126
2.7 Reichtum ohne Macht, aber mit informellem Einfluss	135
3. Frankfurt als Wahl- und Krönungsstadt.....	143
3.1 Ein Privileg und seine Folgen.....	143
3.2 Die Pflichten der Stadt	146
3.3 Die Wahl und ihre Rituale	150
3.4 Der Niedergang des Wahl- und Krönungszeremoniells.....	158
4. Das revolutionäre Frankreich und Frankfurt	161
4.1 Im Vorfeld der Revolution: Die neue Öffentlichkeit und die neuen „Bürgerlichen“ – Zeitungen, Cafés, Theater und eine Freimaurerloge	161
4.2 Frankfurter Bürger schaffen etwas Neues: Kunst- und Wissenschaftsstiftungen	166

4.3	Stadtrepublik Frankfurt contra République Française.	176
4.4	Statt Jakobiner und Girondisten arbeiten am Fortschritt von Bildung und Kultur.	184
4.5	Das Ende der Reichsstadt.	193
4.6	Frankfurt unter dem Fürstprimas Dalberg.	199
4.7	Die kurze Zeit des Großherzogtums Frankfurt und sein Zusammenbruch.	213
5.	Der Kampf um die Souveränität	225
5.1	Die Befreiung	225
5.2	Frankfurt als Sitz der Deutschen Bundesversammlung.	231
5.3	Der Kampf um eine neue Verfassung und seine Ergebnisse	244
5.4	Frankfurt ändert sein Gesicht	261
6.	Das weite Feld der Wirtschaftsreformen	271
6.1	Der Streit um eine moderne Wirtschaft	271
6.2	Moderne Fabriken auch in Frankfurt	278
6.3	Handwerker auf Anpassungskurs	281
6.4	Der Handel stellt sich den neuen Herausforderungen und Bankiers nehmen die transatlantische Welt ins Visier.	287
6.5	Frankfurt und die Tücken der Verkehrsrevolution	293
7.	Kulturelle Erneuerung und Aufbruch in die moderne Welt der Bürger . .	305
7.1	Freimaurer unter sich.	305
7.2	„Im Associationsgeist liegt auch die Cultur“	309
7.3	Kultur und Bildung für weite Kreise des Bürgertums	312
7.4	Ein erster Blick auf die Geschichte der Stadt.	320
7.5	Der Verein als Organisationsprinzip.	324
7.6	Frauen in der Öffentlichkeit.	329
8.	Politischer Aufbruch im Vormärz und die Revolution von 1848	333
8.1	Von der Kultur zur Politik	333
8.2	Radikale Demokraten in gemäßigter Gesellschaft	336
8.3	Auf dem Weg in die Revolution	344
8.4	Märzforderungen und Wahl der Nationalversammlung	356
8.5	Der Wendepunkt der Revolution	372
8.6	Die Frankfurter Konstituante und ihr Scheitern	375

9. Die Erneuerung vor dem Ende – eine liberale Reformpolitik	385
9.1 Ein Jahrzehnt der Modernisierung und der Reformen	385
9.2 Frankfurt als Zentrum der Linksliberalen und Demokraten in Deutschland	397
9.3 Die politische Erneuerung des Stadtstaats	418
9.4 Glanz und Glorie vor dem Untergang	422
10. Das Ende der Freien Stadt	447
10.1 Keine Angst vor dem drohenden Krieg	447
10.2 Der Untergang der Freien Republik	462
10.3 Frankfurt wird Preußisch	474
10.4 Der Kampf um die Minderung der Lasten	486
10.5 Ein besonderes Maß an Freiheit	496
Anmerkungen	505
Quellen und Literatur	559
Verzeichnis der Archivquellen	559
Verzeichnis der gedruckten Quellen	560
Verzeichnis der Literatur	575
Abbildungsnachweise	613
Personenregister	615
Orts- und Sachregister	623

Vorwort

Die Frankfurter Geschichte ist in vieler Hinsicht bemerkenswert. Besonders bemerkenswert ist jedoch das Ende der Frühen Neuzeit und der Beginn der Moderne. Hier gewinnt die Geschichte deutlich an Fahrt und ist voller Bewegung. Überall ist ein Pochen auf Freiheit, die Forderung nach Freiheit und die Verteidigung der gewonnenen Freiheiten zu spüren. So zieht sich das Thema „Freiheit“ wie ein roter Faden durch diesen Band der auf mehrere Bände angelegten Geschichte der Stadt.

Der Drang nach Freiheit einer selbstbewussten Bürgerschaft äußerte sich früh in der Kontrolle einer allzu machthungrigen patrizischen Elite, die am Ende der Frühen Neuzeit mit einer gezielten und hart erkämpften Ergänzung der reichsstädtischen Verfassung in die Schranken gewiesen wurde. Das Ergebnis war eine erfolgreiche Kontrolle der Obrigkeit durch Bürgerausschüsse.

Es folgten drei Generationen, deren Freiheitsbegehren mit den mittels Kriegen Nachdruck verliehenen Forderungen des Nachbarn Frankreich konfrontiert wurde – und zwar sowohl des Frankreichs des Ancien Régime als auch der revolutionären französischen Republik und des napoleonischen Kaisertums. Wider alle Erwartungen gelang die Verteidigung der Errungenschaften und das Schiffelein der Stadtrepublik ging nicht unter wie so viele andere Stadtrepubliken des Alten Reichs. Im Gegenteil, erfolgreich wurde die reichsstädtischen Verfassung ausgebaut und bei der Neukonstitution als Freie Stadt im Deutschen Bund um neue, moderne Elemente ergänzt. Zur Kontrolle der Obrigkeit trat der parlamentarisch formierte Bürgerwille.

Der souveräne Stadtstaat entwickelte sich zur Bühne einer nationalen wie liberalen und demokratischen Politik. Hier nahm der konservative Deutsche Bund seinen Sitz. Es sammelten sich aber auch seine Gegner, deren politisches Spektrum sich keineswegs auf das Husarenstück des Hauptwachensturms von 1833 reduzieren lässt. Die Vormärzbewegung mündete rund drei Jahrzehnte nach der Gründung der Freien Stadt in dem Versuch, auf städtischem Grund eine moderne bürgerliche Republik mit konsequenter Gewaltenteilung und parlamentarischer Regierungsverantwortung zu verwirklichen – und zwar zu einer Zeit, als das restliche Deutschland in der Paulskirche – also ebenfalls auf städtischem Boden – noch darum stritt, überhaupt eine Konstitution zu etablieren. Die Niederlage beider, also der Frankfurter Konstituante und der deutschen Nationalversammlung, im Jahre 1849 währte nur kurz. Bereits in den 1850er Jahren entwickelte sich Frankfurt erneut zum Zentrum der politischen Bestrebungen, einer Revolution von unten doch noch zum Durchbruch zu verhelfen, kurz bevor die Revolution von oben exekutiert wurde und das Deutsche Kaiserreich mit allen seinen Freiheitsdefiziten entstand. Die Stadtrepublik ging „einig im Recht“ unter. Der Zug der Freiheit, dem Frankfurt eine Bühne gebot

ten hatte, konnte erst wieder in Weimar fortgesetzt werden – ein halbes Jahrhundert ging verloren.

Der vorliegende dritte Band der Geschichte der Stadt Frankfurt am Main baut auf dem Forschungsertrag von Vielen in den letzten drei Jahrzehnten auf und stützt sich in seinen innovativen Neuinterpretationen der Frankfurter Geschichte auf Forschungen, die erstmals 1996 in meiner Studie *Stadt und Bürgertum in Frankfurt am Main. Ein besonderer Weg von der ständischen zur modernen Bürgergesellschaft 1760 bis 1914* publiziert worden sind. Wenn sich auch einige Überschneidungen nicht vermeiden ließen, so geht die hier vorliegende Darstellung in weiten Teilen über die damaligen Ausführungen hinaus. Neben den politischen und sozialen Herrschaftsstrukturen wird der allgemeinen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung der Freyen Reichsstadt, der Stadt im Fürstlichen Primatialstaat und im Großherzogtum Frankfurt sowie der Freien Stadt bis zu ihrem Ende im Jahre 1866 Rechnung getragen. Insgesamt wird das Bild vom spießbürgerlichen Stadtbürgertum, dem der Obrigkeitsstaat angeblich die Moderne beigebracht habe, zurechtgerückt.

Frankfurt hat das Glück, gleich mehrere Einrichtungen zu besitzen, die sich souverän und auf hohem Niveau mit der Geschichte der Stadt beschäftigen. Es handelt sich hier um die Universität, die vor rund hundert Jahren von Frankfurter Bürgern ins Leben gerufen wurde, das Institut für Stadtgeschichte, das als moderne Forschungsstätte aus einer mehrjahrhundertjährigen Einrichtung des Rats dann der Stadtgemeinde hervorging, das Historische Museum Frankfurt, ebenfalls das Werk Frankfurter Bürger, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihrer eigenen Geschichte versichern wollten, sowie um das Jüdische Museum Frankfurt, das gerade für diesen Zeitabschnitt wichtige Sammlungen zum jüdischen Bürgertum erschlossen hat. Jeder der Einrichtungen hat ihre eigenen Schwerpunkte, ihre eigenen inhaltlichen wie methodischen Zugriffe auf die Geschichte, und jede ihren eigenen Wert. Ohne ihre jeweils spezifischen Vorleistungen und institutionellen Möglichkeiten hätte diese Arbeit nicht geschrieben werden können.

Dass diese Arbeit jedoch überhaupt entstand, verdankt sich der Frankfurter Historischen Kommission, in der die genannten Einrichtungen sowie zahlreiche mit der Frankfurter Geschichte vertraute Einzelpersonen vertreten sind und deren Vorsitzender, Prof. Dr. Lothar Gall, seit vielen Jahren das Projekt einer zusammenfassenden Darstellung und Neuinterpretation der Geschichte der Stadt mit Beharrlichkeit verfolgt. Namentlich und stellvertretend für Viele möchte ich Dr. Evelyn Brockhoff für die engagierte und kompetente Betreuung der Reihe, Dr. Konrad Schneider für sachliche Hinweise und kollegiale Unterstützung und Tobias Picard, M.A. für seine präzise Bildredaktion nennen. Jürgen Weis vom Thorbecke Verlag danke ich für sein umsichtiges und kenntnisreiches Lektorat.

Sinntal im Januar 2013
Ralf Roth

Heranführung – Frankfurts Übergang in eine moderne bürgerliche Gesellschaft

Der dritte Band der Frankfurter Stadtgeschichte beginnt zeitlich gesehen mit der Französischen Revolution und endet mit der Besetzung der Stadt durch die preußische Armee im Jahre 1866. Beide Ereignisse sind ohne Zweifel einschneidende Zäsuren in der städtischen Geschichte. Dimension und Bedeutung erschließen sich allerdings erst, wenn zeitlich etwas ausgegriffen wird. Das Verbindende dieser Jahrzehnte ist die besondere Liberalität Frankfurts. Tatsächlich spielten „Freyheit“ und bürgerliche Rechte bereits vor dem Zusammenprall der stadtbürgerlichen Gesellschaft mit den Vertretern der Französischen Revolution eine große Rolle, und diese besonderen Charaktermerkmale der Stadt gingen auch nach der preussischen Okkupation nicht verloren. Beleg dafür ist eine Reihe von steinernen Zeugen – Denkmäler, ja zum Teil komplexe Denkstätten, die genau in diesem Kontext stehen. Sie reihen sich wie Perlen auf einer Schnur entlang der Jahre und Jahrzehnte, die in diesem Band behandelt werden. Es macht deshalb Sinn, sich diese Erinnerungsmonumente ins Gedächtnis zu rufen, wenn die Geschichte Frankfurts von dem Ende der Frühen Neuzeit bis in das 19. Jahrhundert hinein dargestellt wird.

Frankfurt am Main hält zu Recht etwas auf seine liberale Tradition. Man kann sogar noch weiter gehen, und die Stadt auch im engeren politischen Verständnis als einen zentralen Erinnerungsort, wenn nicht als den Erinnerungsort der



Der Gerechtigkeitsbrunnen auf dem Römerberg

freiheitlichen Bewegung Deutschlands überhaupt bezeichnen. Die Erinnerungsmomente dieser Epoche verweisen auf bestimmte Handlungen oder Ereignisse – durchaus auch Niederlagen – auf dem langen Weg der Verwirklichung politischer Zielsetzungen von Freiheit, Recht und Ordnung. Zu dieser Kette gehören auch die Denkmäler, die bereits vor der Entstehung einer liberalen Bewegung an zentrale Inhalte einer liberalen politischen Zielsetzung erinnerten. Tatsächlich schlug sich das Streben nach Recht und Freiheit bereits sehr früh in überraschend eindeutigen öffentlichen Erinnerungsmonumenten nieder.¹

Zweifellos gehören Recht und eine von Rechtsnormen bestimmte Gesellschaft zu den Fundamenten liberaler Überzeugung und politischer Tradition. In diesem Zusammenhang ist als Erstes der Brunnen mit der Justitia zu nennen. Frankfurt verfügt mit diesem Gerechtigkeitsbrunnen über ein Denkmal, das an das Privileg der städtischen Gerichtsbarkeit erinnert. Mit dem Stadtschultheißenamt hatte die Stadt bereits im Mittelalter eine weitgehende Souveränität in ihrer Gerichtspraxis erhalten. Die Gerichte setzten sich aus Senatoren, Schöffen und als Vertreter des Kaisers eben dem Stadtschultheißen zusammen. Bei dem Brunnen, der zur Mitte des 16. Jahrhunderts entstand, handelt es sich um einen Figurenbrunnen mit einer Statue der Göttin Justitia, die im Gegensatz zu den meisten Darstellungen nicht die Augen verbunden hat.

Zu den Kaiserkrönungen floss roter und weißer Wein auf Kosten des neuen Kaisers aus dem achteckigen Brunnen. Dieser entstand 1611 in rotem Sandstein anstelle eines Vorläufers, der schon seit 1543 bestanden hatte. Die Brunnenfigur war von dem Bildhauer Johann Kocheisen aus Sandstein geschaffen und von dem Frankfurter Maler Philipp Uffenbach bunt bemalt worden. Im Laufe der Zeit verwitterte die Figur der Justitia zunehmend, so dass sie 1872 abgebaut werden musste. 1887 stiftete der Frankfurter Weinhändler Gustav Manskopf eine neue Justitia, diesmal in Bronze. Der Brunnen steht noch heute an seinem Platz vor dem Rathaus und erinnert an die für Jahrhunderte gültige nicht ganz unproblematische Einheit von Exekutive und Judikative, also Rat und Gericht. Die fehlende Gewaltenteilung bildete im Vormärz einen zentralen Kritikpunkt der liberalen Bewegung an der reichsstädtischen Verfassung Frankfurts. So konnte sich die liberale Bewegung nicht ungebrochen auf dieses Monument beziehen, sondern wahrte lange Zeit eine kritische Distanz. Trotz dieser Ambivalenz bildet das Symbol für Recht und Gerechtigkeit einen anhaltend starken Bezugspunkt für die liberalen Traditionen der Stadt.

Neben Gerechtigkeit bildet Freiheit einen zentralen Topos der liberalen Bewegung. Wie schnell sie bei Machtlosigkeit verloren geht, bekam Frankfurt wiederholt und nicht zuletzt im Siebenjährigen Krieg und während der Auseinandersetzungen zwischen Frankreich, Preußen und dem Habsburgerreich zu spüren, als die Stadt 1759 von den Franzosen für mehrere Jahre besetzt wurde. Die Bürger wurden mit einer Macht konfrontiert, die nicht wie zuvor der Kaiser fernab residierte, sondern

vor Ort präsent war, und fügten sich nicht mit Begeisterung in die neuen Zwangsverhältnisse. Goethe hat aus der Erinnerung beschrieben, wie sehr sein Vater, der in seinem Haus den französischen Stadtkommandanten beherbergen musste, darunter litt: „Es war das traurigste, was ihm nach seiner Denkweise begegnen konnte.“⁴²

Die Bürger fügten sich zwar in die neuen Zwangsverhältnisse, doch äußerten sie auch einen symbolischen und subtil versteckten Protest gegen die militärischen Gewaltmaßnahmen. Eine hygienische Baumaßnahme, die Umwandlung eines Ziehbrunnens – nämlich des Freythoffbrunnens – in einen Pumpenbrunnen, bot Gelegenheit, auf die schmucklose Steinsäule eine Statue zu setzen, die mit zersprengter Kette und Hut als Symbolen der Unabhängigkeit versehen die Göttin der Freiheit darstellte. Aus dem Freythoffbrunnen wurde auf diese Weise und mit einer um eine Nuance veränderten Aussprache der Freiheitsbrunnen.³ Das war ein mutiger Affront gegen die Besatzung.

Aus einem ganz ähnlichen Anlass entstand ein zweites Denkmal, das sich gegen den Einzug des französischen Generals Adam Philipp Custine während der Revolutionskriege im Jahre 1792 richtete. Der Besetzung folgten Kontributionsforderungen, die von dem Versuch Custines begleitet waren, die Frankfur-



Der Freiheitsbrunnen auf dem Hühnermarkt

ter Bürger in eine Aristokratie und ein zu befreiendes Volk, welches sein Haupt „unter das entehrende Joch des Despotismus“ krümmt, auseinanderzuidividieren. Die Handwerker wiesen jedoch unter Verweis auf die republikanische Verfassung der Stadt den Versuch des Generals energisch zurück: „Sie wollen uns für Bedrückung schützen, von der Frankfurts Bürger Gottlob! nichts wissen, und noch weniger sie fühlen; Sie wollen uns eine Freiheit versichern, die wir schon genießen.“⁴ Entsprechend dankbar war die Bürgerschaft, als die Besetzung der Stadt nach nur sechs Wochen am 2. Dezember 1792 mit dem Einzug der hessischen und preußischen Truppen endete.⁵ An diesen Akt der Befreiung erinnert das „Hessendenkmal“ vor dem Friedberger Tor, das 1793 errichtet wurde und heute im Anlagenring steht.

Das Denkmal ist vom Charakter her weniger ein Freiheits- als ein Kriegerdenkmal. Auch waren es nicht die Bürger, sondern der preußische König, der das Monument stiftete. Auf einem Würfel mit einer Einfassung von schwarzem geschliffenem Marmor wurden an den Seiten vier metallene Tafeln angebracht, auf denen an die fallenen Hessen erinnert wurde. Auf der Oberfläche des Würfels arrangierte der Künstler Symbole des Krieges und des Kampfes aus der griechischen Mythologie zu einem einprägsamen Arrangement. Es setzt sich aus Aries dem Sturmbock zusammen, über dem die Haut des Nemäischen Löwen mit herabhängendem Kopf ausge-



Der Freiheitsbrunnen in der Ausstellung zum 1200jährigen Stadtjubiläum 1994

breitet liegt. Schild und Helm als Sinnbilder der Verteidigung sowie die Keule des Herkules ruhen auf der Löwenhaut. Diese Skulpturengruppe und die Tafeln wurden aus eroberten französischen Kanonen und Haubitzen gegossen.⁶ Der Freiheitsbezug war offenkundig und so bildete das Denkmal am Ende der Befreiungskriege einen Bezugspunkt für die frühliberale Bewegung. Johann Friedrich vom Stein, der Bruder von Heinrich Friedrich Karl, dem großen preußischen Reformier, hielt vor dem Hessendenkmal ganz passend eine Rede zur Wiedererlangung der Souveränität der Stadt am Ende der napoleonischen Kriege. Ganz im Kontext der Befreiungskriege standen dann auch die ersten Erinnerungsfeiern der frühliberalen Bewegung – und die Erinnerung, dass Freiheit unter Umständen der Wehrhaftigkeit bedarf. Dass man das Denkmal Vertretern des Ancien Regime und dann auch noch einem preußischen Prinzen zu verdanken hatte, verhinderte allerdings später seine problemfreie Einordnung in die liberale Erinnerungskultur.

Mit der neuen liberaldemokratischen Bewegung entstanden weitere Erinnerungsorte.⁷ Eines ihrer Kennzeichen war eine Reihe demokratischer Feste, bei denen versucht wurde, kulturelle Großereignisse in politische Demonstrationen umzumünzen und den öffentlichen Raum mit Denkmälern einer erneuerten modernen Bürgerkultur auszustatten. Dazu gehörten das Sängersfest von 1838, die Gutenbergfeier von 1840, die Goethefeier von 1844 und schließlich die Schillerfeier von 1859 sowie das Bundesschießen von 1862.⁸

Im Juli 1838 fand ein Sängersfest statt, das als das erste große vormärzliche Nationalfest in Frankfurt bezeichnet werden kann. Die Feste waren nun, im Gegensatz zu den Feiern im Gefolge der Befreiungskriege, eindeutig Oppositionsfeste und erinnerten aus unterschiedlichen Anlässen an die ausstehende Verfassung und fehlende Einheit der Nation. Auch konterkarierten sie das Verbot von politischen Nationalfesten.⁹ Heinrich Hoffmann, der Verfasser des „Struwelpeter“ und einer der Initiatoren des Sängersfests, erinnerte sich noch in hohem Alter mit großer Begeisterung an die Feier: „Dieses Fest war das erste derartig allgemeine in Deutschland.“ Sein Freund und Logenbruder Wilhelm Speyer hatte die Idee hierfür; zusammen überzeugten sie den Frankfurter Liederkranz und in kurzer Zeit entstand „ein Komitee von 44 Personen“, dem „Sänger(n) und Nichtsänger(n)“ angehörten.¹⁰ Der Termin des Sängersfestes war nicht zufällig auf den Juli 1838 gelegt worden. Die Initiatoren wollten damit an die Julirevolution von 1830 in Frankreich erinnern. Der äußere Anlass des Festes war die Einrichtung einer Mozartstiftung zur Unterstützung musikalischer Talente. Unter dem Mantel dieses Einweihungsaktes sollte jedoch eigentlich ein nationales Fest stattfinden, was auch gelang. Allerdings führte die Feier nicht – wie etwa die Erinnerungsfeiern an die Völkerschlacht bei Leipzig – zu einem Denkmal. Es gelang jedoch die Gründung der Mozartstiftung mit dem Anspruch ewigen Gedenkens an das Musikgenie. Das verhielt sich bei der nächsten Feier anders.